

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	37 (1961-1962)
Heft:	2
Artikel:	Die notwendige Zerstörung einer Legende : Blaise Cendrars durchleuchtet
Autor:	Haberbosch, P.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1073878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die notwendige Zerstörung einer Legende



*Blaise Cendrars
durchleuchtet*

von P. Haberbosch

Blaise Cendrars ist am 21. Januar 1961 im Alter von 74 Jahren in Paris gestorben, wenige Tage nachdem ihm von der Stadt Paris der Literaturpreis verliehen wurde. – Kaum ein Schweizer-Dichter der Gegenwart hat es zu so hohen Ehren gebracht und so viel Anerkennung gefunden. An sich ist ihm diese Anerkennung sehr zu gönnen; aber es ist jetzt vielleicht doch der Moment da, wo festgestellt werden muß, daß die Blaise Cendrars-Legende nicht der Wahrheit entspricht. Radio, Zeitungen und Illustrierte berichteten über den höchst abenteuerlichen Lebenslauf dieses Auslandschweizers. Dabei konnte man viel Ungereimtes vom Leben dieses für die jüngere französische Dichtergeneration wegweisenden Schriftstellers erfahren.

So schrieb Franz Schmid: «Wenn ein

Schweizer wirklich und für immer auszieht, dann passiert etwas, dann macht so ein Schweizer Furore. Dann leistet sich dieser Schweizer stellvertretend für die vorsichtigen Schweizer, ein Leben, das, könnte man es in Portionen aufteilen, ein halbes Dutzend verschiedene interessante Leben abgäbe. Im Fall Blaise Cendrars wohl ein ganzes Dutzend! „Ich werde entweder durch einen bösen Coup oder durch das Schreiben berühmt werden“, soll der 21-jährige Cendrars in ein Notizbüchlein geschrieben haben.»

F. E. Rimensberger bedauerte, daß Cendrars Werke in deutscher Übersetzung nicht von Schweizer Verlegern, sondern von deutschen herausgegeben wurden. «Er mußte sterben, um in der deutschschweizerischen Öffentlichkeit einiges Echo zu erhalten. – Es ist nicht leicht, den Abenteurer Blaise Cendrars zu charakteri-

sieren; wie es nicht leicht ist, eine üppige tropische Landschaft, ihre Pflanzen und Tiere, ihr Leben und Weben zusammenfassend zu erfassen.»

Fritz Meyer: «Ein Temperament! Es ist nicht möglich, Werk und Leben zu trennen; auch deshalb nicht, weil seine Gedichte und Romane Erlebnisberichte sind. – „Ehrlich und mutig“ könnten wir ihm als Devise zuschreiben.»

Jean Buhler hat 1960 ein Büchlein herausgegeben «Blaise Cendrars, homme libre, poète au cœur du monde». Daß er den Künstler hoch einschätzt, zeigt folgende Stelle: «Ich kann keine drei Zeilen mehr schreiben, ohne Cendrars das Wort zu geben. Er ist stärker als ich. Die Epoche der Moderne war kurz. Cendrars war der erste Poet darin und der letzte.»

Buhler kommt allerdings das Verdienst zu, als erster den in den Biographien festgelegten Lebenslauf Cendrars auf die Wahrheit hin geprüft zu haben. So schrieb er mir kürzlich: «La vie de Cendrars est une légende poétique».

Bisher war zu lesen, Cendrars Mutter sei eine zarte Schottländerin, die zum Präraffaelianismus neigte, gewesen; nach Buhler war es aber eine Dorner, die von Küschnacht (Zürich) stammte. Nach der «Legende» sei sie früh gestorben. (In einem mit Trauerrand versehenen Brief schrieb mir aber Cendrars im März 1908, daß seine Mutter gestorben sei.)

Mit der Faksimile-Wiedergabe des Geburts-scheines widerlegt Buhler die Angabe, Cendrars sei in einem Pariser Hotel geboren worden. Er kam am 1. September 1887 als Sohn des Georges Frédéric Sauser und der Marie Louise geb. Dorner zur Welt und wurde Frédéric Louis getauft. Im gleichen Jahr, im gleichen Quartier von La Chaux-de-Fonds wurde auch Corbusier geboren.

Was Cendrars über seine Vorfahren herausgefunden hat, wird vor allem die Psychiater interessieren; es sind nach ihm nämlich keine geringeren als der Walliser Thomas Platter, der Basler Leonhard Euler, der Zürcher Lavater und der Berner Albrecht von Haller.

Cendrars Vater war nach den Biographien, die über seinen Sohn veröffentlicht worden sind, ein abenteuerlicher Geschäftsmann und ruheloser Erfinder, der mit seiner Familie von Land zu Land zog, das Vermögen seiner Frau verpuffte. Unter den zahlreichen Erfindungen seien nur erwähnt Kunstphotographien auf Tellern, pasteurisiertes Bier, das er am Mittel-

meer vertrieb, Lichtreklamen in England, Geldautomaten, Türen, die sich durch einen Fußdruck öffneten, automatische Webstühle für orientalische Teppiche.

Diesem unsteten Wanderleben entsprechend verlief (immer nach den interessanten Biographien) auch die Jugend von Fred Sauser. In Aegypten soll er von einer afrikanischen Nurse, in Neapel von einer englischen Gouvernante betreut worden sein. Sizilien bereiste er mit einem englischen Privatlehrer. – Verschwenderischem Luxus in Aegypten mit Palast, Yacht und Pferden folgten ein nobles Leben im großväterlichen Schloß in England, ein bescheideneres in einer Zimmerflucht in einem Pariser Hotel, dann in einer Villa in Montreux usw.

A

ls wir Realschüler in Basel den neuen Klassenkameraden kennlernten, wohnte die fünfköpfige Familie (Fritz hatte einen älteren Bruder und eine ältere Schwester) in einer Dreizimmerwohnung im Gundeldingerquartier, im Eckhaus Solothurner-Dornacherstraße, in dessen Parterre sich heute noch das Restaurant «Winkelried» befindet. Von seinen Ju genderlebnissen erzählte uns Fritz nichts. Seine Englischkenntnisse hätten zum Vorschein kommen können, als wir im Margarethengut täglich auf den Tennisplätzen Bälle auflasen. Er schien damals ebenso wenig wie ich über die in diesem Sport verwendeten Ausdrücke, von «play» bis «game», hinausgekommen zu sein. Den Vater sahen wir selten; er war damals Weinreisender.

Auffallend ist der Umstand, daß Cendrars den Basler Aufenthalt verschweigt. Hatte er vielleicht ein Interesse daran, den Zeitraum von 1902 bis 1908, in dem er nach seiner Lebensbeschreibung so seltsame Erlebnisse hatte, im Dunkeln zu lassen?

Bevor wir Licht in diesen von uns überblickbaren Lebensabschnitt Cendrars bringen, soll skizziert werden, was bisher den Lesern vorgesetzt worden ist. Die «Odyssee dieses Schweizers» soll sich folgendermaßen abgespielt haben.

Breit geschildert wird immer wieder die Flucht aus Neuchâtel, die 1902 vor sich gegangen sein soll. (Damals war Sauser noch in Basel! Neuchâtel hat er erst 1904 verlassen.) In der Handelsschule hat er am Ende des Jahres nicht weniger als 375 unentschuldigte Ab-

senzen und eine Menge Schulden. Der Vater sperrt ihn bei Wasser und Brot fünf Tage lang in ein Zimmer. Nachdem Fred sich versichert hat, daß am Sonntagnachmittag alle Familienangehörigen das Haus verlassen haben, klettert er an der Fassade in die Nebenzimmer, packt die Zigaretten des Vaters, Geld und Silberzeug der Haushaltung zusammen, und läßt sich unter Lebensgefahr von Balkon zu Balkon hinunter. Über Basel fährt er im nächsten Schnellzug nach Deutschland. Um nicht erwischt zu werden, steigt er auf den Bahnsteigen von einem Zug in den andern: Berlin – Hamburg – Berlin – Königsberg – Köln – München. In Pforzheim stößt er später, völlig mittellos, auf einen Warschauer Juden, Rovogin, der vor allem mit Perlen handelt. Der durchgebrannte Handelsschüler aus Neuenburg wird sein Commis und späterer Teilhaber. Sauser wird von ihm neu eingekleidet und erhält einen Revolver. Dann fahren die beiden mit der Transsibirischen Bahn in den Fernen Osten. Später geht es dreimal an die Messe von Nijni-Nowgorod, zweimal nach China, einmal nach Armenien, dann zum Schleichhandel mit Perlen über das Hinterland von Farsistan, die Hochplateaus von Ispahan, durch die Wüsten ins Innere des Landes. Eine Expedition ins Mündungsgebiet der Lena, auf der Suche nach fossilem Elfenbein, wird lebensgefährlich; schließlich können die beiden ihre auf 37 Schlitten mitgeführten Steinsalzplatten gegen ebenso viele Platten reinen Silbers tauschen. Der 16jährige Sauser verdient mit Maklergeschäften seine erste Million; 1904 hat er sie wieder verloren. (1904, als er, wie wir noch hören werden, erstmals nach Rußland reiste!)

Es folgen weitere abenteuerliche Reisen in China, Zentralasien und Sibirien. Von den Bahnhöfen Tsitsikar, Tchita und Krasnojarsk fahren Rovogin und sein schweizerischer Gehilfe nach jedem Unternehmen nach St. Petersburg, zum Chef Rovogins, dem steinreichen Juwelier Leuba. In einer Stahlkammer wägt, klassifiziert, etikettiert und schätzt Sauser die auf den Reisen eingeholmten Edelsteine. Die Diamanten werden nach Amsterdam; Rubine, Saphire und Türkise nach La Chaux-de-Fonds geschickt.

1905 erlebt Sauser in St. Petersburg die russische Revolution, rettet Diamantenpakete, in alten Zeitungen eingewickelt, in die Keller der Lyoner Kreditanstalt. Zwischenhinein mietet er für seine Geliebte eine Villa an der finni-

schen Grenze und fabriziert mit dieser Lenotschka Terroristenbomben. Dann flüchtete er; sie wird in Viborg gehängt.

S

oweit der Ausschnitt aus Sausers «Curriculum vitae» von 1902–1908. In Wirklichkeit spielt sich seine «Flucht» aus Neuchâtel und sein Aufenthalt im Osten viel prosaischer ab. Der Rest einer Korrespondenz mit dem damaligen Jugendfreund (sieben Ansichtskarten, vier Briefe und sieben, leider geleerte, Briefumschläge mit Briefmarken) erlaubt es, den wahren Lebenslauf dieses «Abenteurers» festzulegen.

Am 8. September 1904 schreibt er mir: «Ich habe jetzt eine Stelle in Rußland und verreise Ende des Monats. Ich werde über Basel kommen und hoffe einen Nachmittag mit Dir zu sein.»

Bei einer Flasche Asti wird in der «Rebleutenzunft» Abschied gefeiert. In aller Ruhe (nicht als Flüchtling) reist Fritz Sauser nach Berlin; am 1. Januar 1905, am gleichen Tag, da im Osten Port Arthur fällt, tritt er in Petersburg ins große Uhrengeschäft K. A. Leuba, Rue aux pois, Nr. 34, ein.

Aus den Jahren 1905 und 1906 sind die Briefe leider verschwunden. Sie meldeten in der Hauptsache, daß unser Fred viel zu arbeiten habe, besonders auf die Messe von Nijni hin, daß er fleißig die russische Grammatik lerne und einen Fußballclub gegründet habe. Aus den Poststempeln läßt sich erkennen, daß er fast ausschließlich in St. Petersburg und Moskau weilte. Er mag auch nach Nijni-Nowgorod gelangt sein; auf keinen Fall aber über den Ural hinaus.

Ein Jahrzehnt später hat Blaise Cendrars (wie er sich jetzt nannte) im Gedicht «Prose du Transsibérien et de la petite Jehanne de France», das ihn mit einem Schlag berühmt gemacht hat und ihm den Titel «Homer der Sibirischen Bahn» eintrug, die Schrecken einer Reise in die Kampfgebiete des russisch-japanischen Krieges beschrieben. – Cendrars hat sie in Wirklichkeit nicht miterlebt; auch im Fall «Sibirische Bahn» wandelt er den Weg eines Karl May!

Im Februar 1907 meldet F. S.: «Am 28. März verlasse ich Rußland und fahre nach Hause; in zwei bis drei Tagen fahre ich nach Moskau.» Am 21. April 1907 ist er in Basel

und reist zu seinen Eltern nach Neuchâtel. Am 21. Juni 1907 schreibt er auf Papier mit Trauerrand, daß er seine Helene verloren hat. In Rußland zurückgeblieben, hatte sie bei Bekannten nach Mitternacht eine Petroleumlampe umgestoßen und versucht, die Flammen auszutreten. Ihre Kleider fingen Feuer: sie rannte die Treppe hinunter; die Löschversuche erfolgten zu spät. Helene starb zwei Tage später. – Auffallenderweise hat dieses Ereignis, das Cendrars stark berührte, in seinen Dichtungen keinen Niederschlag gefunden. Er zog es vor, seine unglückliche Helene zu ersetzen durch die Terroristin Lenotschka, die in Viborg gehängt worden sein soll.

Das Pseudonym «Cendrars» wurde gedeutet als «Sans bras». Fälschlicherweise! «Blaise Cendrars» steht schon in der Widmung eines Exemplars von «Les Pâques» mit dem Datum Februar 1913. Den rechten Arm hat Cendrars aber erst am 27. September 1915 in der Champagne-Schlacht verloren. – Bezieht sich vielleicht der Name Cendrars auf seine verbrannte Geliebte? (la cendre: Asche)

Im März 1908 kommt eine weitere traurige Meldung. Fritz Sauser schreibt aus Bern, daß seine Mutter gestorben sei. Er hat in Bern ein Examen bestanden und bittet um Zoologie- und Botanikhefte, damit er sich auf die Matura vorbereiten kann. Adresse: Cäcilienstraße Nr. 32.

Ein letzter Brief aus Bern ist datiert vom 5. März; die Jahreszahl ist unleserlich; doch kann sie nur 1909 heißen. Sauser war sechs Monate lang krank und konnte deshalb die Matur nicht machen. «Der Krankheit wegen» ist durchgestrichen und durch «des Vaters wegen» ersetzt. Vater und Sohn haben sich gegankt; also sieben Jahre nach der abenteuerlichen Flucht nach Rußland! Sauser hat sich an der Berner Universität immatrikuliert (wohl als Hörer) und arbeitet im Kunsthistorischen Seminar. Bisher hat es geheißen, er habe Medizin studiert. Er schlägt sich mit Stundengebenen durch und liest alle Bücher, die ihm in die Hände geraten. Das erste Mal philosophiert er als Zweiundzwanzigjähriger in einem Brief an seinen Jugendfreund. «Ich wage jetzt ein anderes Experiment: mich zu verdoppeln, bewußt mein Bewußtsein im Raum zu projizieren, so daß ich mich beobachten kann; zugleich Subjekt und Objekt und Künstler; dreifaches Leben zugleich! Was sagst Du dazu, Paul? Erkennst Du mich noch? Wie bin

ich wohl dazu gekommen? Doch darüber ein anderes Mal.» Der Brief, der letzte unserer Korrespondenz, schließt: «Wie sind wir doch fast menschenfremd geworden! Als ob gewollt und beabsichtigt! Nicht? Glaube an meine alte Freundschaft. – Dein Fritz.»

Das nächste Lebenszeichen von Sauser kam durch den Basler Bildhauer August Suter, der seit ungefähr 50 Jahren in Paris lebt und den Ablauf des Lebens des Schriftstellers am besten kennen wird, an mich. Es ist die Oktobernummer 1912 der Zeitschrift «Les hommes nouveaux» mit einem Beitrag von Blaise Cendrars. Im Redaktorenverzeichnis steht allerdings Freddy Sausey! – Kurz darauf erhielt ich ein Exemplar von «Les Pâques» mit der Widmung «Paris, 15. Februar 1913. F. Sauser – Blaise Cendrars». Die dem Heft beigegebene mit B. C. signierte Zeichnung ist nichts anderes als eine von Sauser plump ausgeführte Umrisszeichnung von Hodlers «Enttäuschter».

Tatsächlich, wir waren einander fremd geworden. Auf der einen Seite wog die wissenschaftliche Gründlichkeit vor; auf der andern revolutionärer Freiheitsdrang. Wir sahen uns nie mehr.

Anschließend an obige Berichtigungen, muß die Frage geprüft werden, auf welche Art diese phantastische Biographie der Jünglingsjahre Sausers entstand. Mitschuldig sind vor allem zwei Biographen: Jacques-Henry Lesvesque und Louis Parrot; Hauptschuldiger ist aber zweifellos Blaise Cendrars, der entweder den «Coup» veranlaßte oder mindestens die falschen Angaben nicht dementierte. Nach den Biographien, deren Angaben auf dem Inhalt der in «Ich-Form» geschriebenen Romane beruhen, ging das Abenteuerleben Cendrars weiter. Auffällig ist, daß der Reiseschriftsteller jeweils für lange Zeit von der Bildfläche verschwand und nur sporadisch in Paris bei seinen Freunden auftauchte. Diese konnten oder wollten wohl nicht kontrollieren, ob Cendrars wirklich auf einer Waljagd, in Kanada, Neuseeland, Brasilien oder Neu-Mexiko war. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß die Biographen ums Jahr 1909 einen anderen Gang in ihre Schreibmaschine eingeschaltet haben.

Über die neue Kunstform, die Cendrars der französischen Literatur geschenkt hat, kann

sich der Naturwissenschaftler deutscher Zunge nicht äußern. Auf eine Arbeit Cendrars muß aber hingewiesen werden, weil sie einen Einblick in die Arbeitsweise des Schriftstellers gewährt. Es handelt sich um das Buch «L'or», das 1925 erschien und 1926 und 1959 unter dem Titel «Gold» ins Deutsche übersetzt wurde: *Es ist ein Plagiat!* Dieses Plagiat aber wurde nicht als solches erkannt und machte den Urheber rasch berühmt.

1868 hat Martin Birmann in der «Basel-landschaftlichen Zeitung» als Feuilleton das Leben des Generals Joh. Aug. Suter veröffentlicht. 1907 wurde die Arbeit in einem 33seitigen Heft des «Vereins für Verbreitung guter Schriften (Basel) neu gedruckt und 1933 in zweiter Auflage herausgebracht. Heute ist es vergriffen. Den Lebensabschnitt Suters von 1868 an mag Cendrars wohl selbst zusammengestellt haben; was vor 1868 geschah, hat er aber mit voller Kelle bei Birmann geschöpft, und zwar ohne diese Quelle anzugeben. Ziehen wir zum Vergleich die erste Auflage der im Rheinverlag erschienenen deutschen Übersetzung heran, so finden wir auf den ersten 142 in Betracht fallenden Seiten nur 46, die keinen wörtlich übersetzten Satz enthalten! Als Beleg zu diesem unfairen Spiel stellen wir im folgenden solche Sätze zusammen, die sich bei Birmann auf Seite drei und vier und bei Cendrars auf Seite elf und sechzehn finden.

Das Original von Birmann

Ein Tagewerk war wieder vollbracht. Sie unterhielten sich allgemein mit ernstlichen Betrachtungen über die ungewöhnliche Hitze des Tags und die überhandnehmende Trockenheit...

Das Plagiat von Cendrars

La journée venait de finir... Dans les groupes on parlait posément, sans cris et sans gestes inutiles. Le sujet de toutes les conversations était la chaleur précoce et extraordinaire

pour la saison et la sécheresse qui menaçait déjà la tendre moisson.

Was aber ein Fremder – am hellen Tage schon eine seltene Erscheinung im basellandschaftlichen Dörfchen Rünenberg – in so später Abendstunde noch hier wollte, darüber wußte keiner Bescheid.

Même en plein jour, un étranger est quelque chose de rare dans ce petit village de Rünenberg; mais que dire d'un étranger qui s'amène à une heure indue, le soir, si tard, juste avant le coucher du soleil?

Am folgenden Tage wußte es bald das ganze Dorf, daß ein hiesiger Bürger, aus der Fremde gekommen, einen Heimatschein verlangt habe zur Vornahme einer größeren Reise.

Le bruit se répondit bientôt que l'étranger se réclamait de la commune, qu'il venait demander un certificat d'origine et un passeport pour entreprendre un long voyage à l'étranger.

Das Zwiegespräch, das sich am folgenden Tag auf dem Polizeibureau in Liestal erhob, ist wörtlich ins Französische übersetzt und dann heißt es:

Schon am Nachmittag kam ein Steckbrief von Bern; der Reisende aber war schon über die Schweizergrenze hinaus.

Tard dans la soirée, une lettre de cachet arrivait de Berne; mais l'étranger avait déjà franchi la frontière suisse.

 Cendrars hat nicht nur seine Arbeiten mit zügigen Titeln versehen; sondern auch seine Kollegen mit solchen beliefert. Warum sollen nicht auch wir bei ihm einen Buchtitel holen und als Schlußwort setzen:

«*Trop c'est trop.*»